

Kirchen müssen sich unbedingt zu eigenen Sackgassen und Irrwegen ehrlich machen, denn Prävention braucht lernende Organisationen und Kulturwandel rund um Macht und das ist anstrengend.

- Welche Anteile der eigenen Kirche sind menschliche und fehlerhafte Konstrukte? Also auch durch Menschen zu verändern?
- Welche Anteile dienen der Machterhaltung - und welche der Spiritualität? Also zu entflechten.
- Und wo zeigt sich der göttliche Funke- vielleicht?

Entwertung und Demütigung

Auf meiner Zielscheibe steht da Entwertung. Entwertung bedeutet zum Beispiel, auf das Sündhafte reduziert zu werden. Die Kompetenz, überhaupt Sünde definieren zu können, verleiht Macht und eröffnet immenses Manipulationspotential. Die dichotome Auffassung von Gott und Teufel bzw. die starre Zuweisung von gut und böse - schafft blinde Flecken - und trivialisiert die Welt. Und: Menschen lassen sich nicht *ohne Gewalt* in ein Schwarz- Weiss- Raster drücken. Auch das ist relevant für die Gewaltprävention! Wie gelingt es vielmehr, das Menschsein in seiner Widersprüchlichkeit wahrzunehmen? Und wie gelingt darin die Reifung eines ethischen Urteilsvermögens von Menschen? DAS brauchen wir in der Prävention! Der Philosoph Margalit beschreibt in seinem Buch «Politik der Würde» einen wichtigen ethischen Kompass für die Prävention: Menschen *nicht* zu entwerten und zu demütigen – in einer *anständigen* Gesellschaft. Demütigend sind für ihn folgende Faktoren: Erstens: Zum blossen Objekt degradiert und blossgestellt zu werden, d.h. nicht mehr als Subjekt gesehen zu werden. Und Zweitens: Nicht mehr als Subjekt entscheiden und handeln zu können, d.h. fremdbestimmt zu sein. Zentral für die Würde ist Selbstbestimmung. So auch für die Prävention.

Untergrabung der Selbstbestimmung

Zwischen kirchlicher Überhöhung und Entwertung spielt nun aber nicht die Logik der Selbstbestimmung – meistens nicht mal die der Mitbestimmung, sondern jene der Gehorsamkeit. Betroffene von sexuellem Missbrauch beschreiben das Prinzip «Gehorsamkeit» folgendermassen: «Eigene Gefühle galten als trügerisch oder waren im Zweifelsfall Ausdruck des Eigenwillens, der geläutert werden sollte, weil er dem Willen Gottes entgegenstand. Oder: Über die Interpretationen von Bibelstellen und Gebeten hat er mir immer wieder Gehorsamkeit ihm – und Gott gegenüber – abverlangt und ich war ihm rettungslos innerlich und äusserlich ausgeliefert. Es gab kein Entrinnen. Und: Es entstand auch unweigerlich der Eindruck, dass auch Leiden irgendwie notwendig zum geistlichen Weg dazugehören und kein Grund sind, etwas zu ändern oder in Frage zu stellen.» Die Rede vom Leiden am Kreuz wird in christlichen Settings oft instrumentalisiert, um Menschen gegen ihren Willen zum Ertragen unerträglicher Situationen zu bewegen. Das untergräbt die Selbstbestimmung auf eine ganz fiese Art und Weise. Eine Vereinnahmung von Menschen durch Kirchen z.B. die ständige Verfügbarkeit um z.B. Seelenheil zu erlangen ebenfalls und zwar subtil. Heilversprechen oder gar das Gegenteil - diese Angstmacherei vor Unheil, vor der Hölle, vor dem Teufel - sind ohnehin immer manipulativ und untergraben: Die Selbstbestimmung. Und: Es trägt Menschen nicht.

Kirchen müssen sich auch zu Selbstbestimmung ehrlich machen und den Blick darauf schärfen:

- Trauen Kirchen Selbstbestimmung den Menschen wirklich zu?
- Und: Wie gelingt es, die *spirituelle* Selbstbestimmung zu respektieren und zu stärken im Sinne von: «Da ist ein suchender Mensch, der selbst bestimmt und auch selbst findet, was ihn spirituell trägt.»
- Wie gelingt Selbstzurücknahme (!) oder Rückbindung als Kirchen, um Raum zu schaffen für die Reifung von eigener Spiritualität.
- Und besonders: Wie gelingt es, die *sexuelle* Selbstbestimmung zu respektieren?

Bevormundung und Beschämung

Damit sind wir an einem neuralgischen Punkt: Die Sexualmoral – ein Exempel für Bevormundung und Beschämung, statt Selbstbestimmung. Auch hier: Die Überhöhung und Verklärung der Sexualität in der Ehe und die Entwertung jeglicher anderer Sexualität, verkennt sowohl Lebensrealitäten wie auch Erkenntnisse aus der Sexualwissenschaft. Sexualität ist ein ständiger Lernprozess. Wer rund um Sexualität lebenslange Starrheit propagiert und auch hier «schwarz – weiss» malt, bringt viele Menschen in Not, weil der dynamische Faktor und der Lernprozess nicht mitberücksichtigt wird. Wer gar sexuelle Unreife - oder gänzliche Enthaltensamkeit – zum Ideal oder sogar zur Pflicht erklärt, setzt Menschen einer Überforderung und Zerreihsprobe aus, produziert Schulddruck und zwingt viele Menschen in Abhängigkeiten zu Doppelleben und Lügengebäude. Und dies wiederum befördert diese Kultur der Vertuschung in Kirchen. Vertuschung können wir in der Prävention wirklich gar nicht mehr gebrauchen. Besonders fatal ist im Hinblick auf Demütigung und Verletzung der Würde aber auch diese Engführung auf Heterosexualität, die alles andere diskriminiert und mit Worten wie «Gräueltaten» beschämt. Wer zudem legale und einvernehmliche Sexualpraktiken (z.B. Homosexualität) und Sexualverbrechen (z.B. Pädokriminalität, Vergewaltigung) unter dem gleichen Begriff der Sünde subsummiert oder gar verwechselt, hat sich aus der Perspektive der Prävention punkto Sexualmoral – oder Sexualethik - völlig disqualifiziert.

Zu Sexualmoral müssen sich viele Kirchen definitiv ehrlich machen - und Distanz gewinnen.

- Kirchen können hier loslassen, sich zurücknehmen, statt festbeissen. Es braucht keine kirchliche Überwachungsinstanz, die sich einmischt und andere bevormundet, mit verengtem Blick. Das Positive darin: Es wird Energie frei für spirituelle – nicht sexuelle - Themen.
- Die Frage stellt sich jedoch, rund um den Zölibat: Wie gelingt die Reifung der Sexualität in den eigenen Reihen unter solch erschwerten Rahmenbedingungen? Das ist eine gewichtige Auseinandersetzung mit den angehenden wenigen Hirten im Priesterseminar. Der Pflichtzölibat ist ein echtes Problem - und keine reine kirchenpolitische Frage. Er ist Bevormundung – im intimsten Bereich.
- Entwicklung rund um Sexualität bedeutet: Reifung nach innen statt Bevormundung nach aussen.

Ausschluss und Diskriminierung

Gemäss Margalit ist Ausschluss ein weiterer Faktor, welcher zu Demütigung führt: Ich lese dazu ein Zitat - diesmal aus dem freikirchlichen Kontext. Obwohl die katholische Kirche punkto Ausschluss – ich rede von den Frauen - nicht nur blinde Flecken hat, sondern geradezu auf einem Blindflug ist. Aber nun zum Zitat: «Eines Tages eröffnete sie mir im Gespräch, sie habe ihn letzter Zeit öfter zu mir hingespürt. Sie spüre, dass es nicht passe, dass ich da bin. Sie mystifizierte bzw. spiritualisierte diese Aussage. Es war, als habe sie im heiligen Geist wahrgenommen, dass das nicht der richtige Platz für mich sei.» Es geht hier nota bene um eine Tätigkeit für die Kirche - faire und transparente Argumentation sehen anders aus. Wobei ich – apropos faire Argumentation – nun doch wieder bei den Frauen im katholischen System gelandet bin. Frauen sind (noch) ausgeschlossen für das Hirtenamt - aufgrund «ewiger», «göttlicher» Ordnung und - weil die Apostel auch Männer gewesen seien – vor einiger Zeit. Ich argumentiere als Präventionsbeauftragte nicht progressiv dagegen und schon gar nicht theologisch, sondern ethisch: Diese Begründung ist für Frauen demütigend und verletzt die Würde. Zudem gilt sie in der Argumentationstechnik als Scheinargumentation (Autoritätsargument, und Sein-Sollen-Trugschluss). Und: Ich argumentiere hier zum sogenannten «Sein» jedoch als Umweltnaturwissenschaftlerin: Diese «Ewigkeit» blendet nämlich 99 % der Menschheitsgeschichte aus – die egalitäre Jäger und Sammler*innenzeit. Die «Ewigkeit» konzentriert sich verkürzt auf die 1% *nach* der Sesshaftwerdung, als die patriarchale Welt erst entstand und sich anschliessend kulturell kumulierte. Soviel zum verkürzten und verengten Blick auf Ewigkeit.

Sehnsucht nach Gerechtigkeit

Damit ist der Kreis der Manipulation geschlossen und wir sind zurück beim Thema Macht – diesmal der patriarchalen Macht. Aber wir sind auch angelangt beim Thema Gerechtigkeit. Der Gerechtigkeitssinn schlummert tief in unserer ersten Natur als egalitär geprägte Menschen- in Form von Sehnsucht. Dieser genuin menschliche Gerechtigkeitssinn setzt sich durch – wenn auch Kirchen sich endlich ehrlich und bescheiden machen - und kulturelle Irrwege loslassen könnten. Und ich ersetze die Zielscheibe mit einem anderen Bild, das zum Glück in Kirchen vielerorts auch verwirklicht wird bzw. kirchliche Institutionen zu allen Zeiten immer wieder auf dem Weg dahin sind, da sie von Menschen mit Sehnsucht getragen werden. Das Bild ist äusserst relevant für die Prävention von Machtmissbrauch. Würde steht darin im Zentrum.



Kirchliche Teilsysteme können und müssen auch in trägen patriarchalen Machtstrukturen – notfalls subversiv - den Blick immer wieder auf Gerechtigkeit und Würde fokussieren:

- Welche Gottes- und Menschenbilder tragen dazu bei, die Würde zu wahren, zu schützen, zu nähren?
- Wie gelingt ein Gottes- und Menschenbild das vielfältige Aspekte des Lebens – die Fülle – kennt, sucht und will?
- Und Wie gelingt in Kirchen diese Gerechtigkeit, die als Sehnsucht in uns schlummert?
- Wie gelingt es, Vielfalt und spirituelle Traditionen im Plural wahrzunehmen und ein Dach dafür zu bieten?
- Und wie gelingt eine Kirche, die integriert und nährt - statt ausgrenzt und ausbeutet?

Organisationale Defizite

Ein blosser Rückzug auf das eigene Teilsystem ist leider in der Prävention jedoch eindeutig nicht genug, obwohl alle immer im eigenen Kreis beginnen. Sexualstraftäter*innen gehen aber eben strategisch vor und nutzen genau jene blinden Flecken und Schwachstellen, die das Gesamtsystem Kirche bietet. Täter*innen nutzen das Manipulationspotential zur Anbahnung, zur Inszenierung, zur Legitimierung und zur «Bewältigung» einer Sexualstraftat. Täter*innen schaffen sich ihre Tatorte – und: Kirchen lassen sie gewähren. Vergrössern wir also noch mehr den Abstand zur Weitung des Blicks und schauen deshalb aus der organisationalen Perspektive auf blinde Flecken: Welche Typen von Organisationen sind für Manipulation besonders geeignet und besonders attraktiv für Täter*innen (nach Ursula Enders, angepasst). Täter*innen wählen autoritäre Systeme, weil es dort genügt z.B. Seilschaften mit der Leitung eingehen, um gedeckt zu sein. Sie wählen diffuse Systeme, d.h. z.B. dort wo sich Beruf und Privatleben vermischt und Grenzen ohnehin unklar sind. Sie wählen verwahrloste Systeme z.B. dort wo die Personaldecke ganz dünn ist - und man bei Fehlverhalten lieber ein Auge zudrückt, weil man keinen Ersatz findet. Sie wählen ideologische und überhöhte Systeme die sagen: «Wir sind besser als die anderen, bei uns passiert so was nicht!» Und dann wählen sie geschlossene Systeme, weil draussen – nicht drinnen - die böse Welt lauert, die es zu meiden gilt. Kirchen sind eine Mischform von allem und damit Hochrisikofelder.



Fundamentalismus in den eigenen Reihen

Immerhin, der Punkt des geschlossenen Systems ist für «Noch-Volkskirchen» nicht extrem fortgeschritten. Natürlich sind Sekten in diesem Punkt weit gefährdeter. Prävention in Sekten – dies Mühe ist meist vergebens. Und damit bin ich an einem sehr (!) wichtigen Punkt für die katholische Kirche im Bistum Chur angelangt!

Alle Kirchen müssen sich unbedingt auch betreffend Sektendynamiken in den eigenen Reihen ehrlich machen:

- Kirchen grenzen sich ja gern von Sekten ab – Aber wie gelingt es, *eigene* Sektendynamiken im Auge zu behalten?
- Wie gelingt es, jene Gruppen und Personen zurückzubinden, die genau solche geschlossenen Systeme anstreben, um als heiliger Rest erhalten zu bleiben. Wie gelingt es, sich von Fundamentalismus in den eigenen Reihen zu distanzieren und damit unbedingt Qualität zu sichern? Das ist die Hauptaufgabe des obersten Kadern und bedeutet im Bistum Chur einen klaren Richtungswechsel. Und: Knochenarbeit.
- Und überall ist wichtig: Wie gelingt es immer wieder Verbindung nach aussen zu finden und auch kritische Stimmen einzubinden? Auf allen Ebenen.

Auch das ist relevant für die Prävention: Kritikkultur! Präventionsbeauftragte müssen (und können) hier so gesehen Vorbildfunktion einnehmen – sie sind die Institutionalisierung erlaubter Kritik. Heisst: Prävention von Machtmissbrauch muss neben der handlungsfokussierten und pragmatischen Seiten unbedingt blinde Flecken immer wieder systemkritisch benennen können - und deutlich ausserhalb der Komfortzone sein und Reibungsfläche bieten. Widerstände – insbesondere im fundamentalistischen Lager - sind deshalb in der Prävention ein deutliches Qualitätszeichen.

23.03.2022, Referat anlässlich des Day of Harassment der theologischen Hochschule Chur